



Aschermittwoch 6.3.2019

Aus Asche genommen, und auferweckt zum ewigen Leben

Jedes Jahr, wenn die Fastenzeit vor der Tür steht, wird in der Nacht von Veilchendienstag auf Aschermittwoch in Köln der Nubbel geopfert. Bitte, wer?

Das mag sich so mancher Nicht-Kölner fragen. Der Nubbel ist eine Strohpuppe, gekleidet und kostümiert, die während der Karnevalstage über den Türen der Kneipen oder am Dachfirst hängt und das jecke Treiben der Feierwütigen beobachtet. Und obwohl er eigentlich die kleinen und großen Sünden nur aus der Entfernung gesehen haben kann, wird er zum Sündenbock für alle diejenigen, die an Aschermittwoch von allen Sünden reingewaschen sein wollen. Und zurück bleibt die Asche des Nubbel.....

„Kehr um und glaube an das Evangelium“ oder: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist, und zu Staub kehrst du zurück.“ Uns wird ein eigensinniges und aufrüttelndes Zeichen zugemutet! Dieses seltsame Siegel bereitet keine ekstatischen Gefühle, verzaubert uns nicht. Es sollte unter die Haut gehen. Aber anders als ein Tattoo ist es ein nur vorübergehendes Zeichen – befremdliches Ritual und zugleich allzu vertrautes Brauchtum. Es gehört sich für Katholiken (gerade auch für eingefleischte Karnevals- und Faschingsfans), dass man sich das Aschenkreuz „abholt“ wie den Blasiussegen oder den selten gewordenen Primiz-Segen.

Die heute erfolgende merkwürdige „Auszeichnung“ macht uns nicht schöner. Wir können niemandem damit imponieren. Es malt uns vor Augen, wer wir in Wahrheit sind. Die Asche erzählt wortlos eine nie verstaubende Wahrheit: Ich stelle mich! So bin ich. Nicht mehr und nicht weniger. Ein Geschöpf vor meinem Schöpfer. Ich bin kein eindeutig reines unbeflecktes Wesen. Ich darf vor Gott erscheinen, mit gemischten Gefühlen und Lebensbilanzen (das Grau der Asche ist wie das Violett eine Mischfarbe!); ich werde auf Ostern zugehen, auch wenn ich „Dreck am Stecken“ habe, auch wenn ich mit schmutzigen Füßen und zweideutigen Gedanken



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

vor ihm auftauche. Wer heute vortritt und sich kennzeichnen lässt, nimmt sich zumindest vor: Ich will zurück auf den staubigen Boden der Tatsachen! Ich möchte mich ehrlich mit meinen Grenzen und meiner Größe in Augenschein nehmen und lasse Gott bei dieser Selbstbetrachtung zusehen. Die Zeit der Maskierung ist abgelaufen. Gestern vielleicht noch in meinem Traumkostüm, zeige ich mich heute als ein normalsterblicher Mensch; ich bin kein Superman oder Spiderman und vor allem kein Engel.

Aschermittwoch ist nicht die Stimmungsbremse, die da sagt: „Schluss mit Lustig!“, sondern die Bitte Gottes: Mach Schluss mit aller Selbstglorifizierung, den albernen, fatalen und gefährlichen Allmachtsfantasien! Wer sich Asche aufs Haupt streuen lässt, der respektiert, ich bin „ein irdenes Gefäß“ (2 Kor 4,7) mit seltsamen Macken. Ich bin nicht meine eigene geniale Erfindung. Ich lebe, weil ein anderer mich aus Staub und Erde geformt und mir Atem eingeblasen hat – ein „ganz anderer“, der ewig mit mir zu tun haben möchte. Einer, der das Werk seiner Hände einmal österlich zum Leben erwecken wird. Über uns ist mehr zu sagen als die deprimierende Bilanz, dass wir Staub und Asche sind. Wir werden hineingetaucht – nicht in das Nichts, sondern in das Osterwunder, so wie gleich die Asche mit Weihwasser vermengt wird.

„Gedenke, dass Du aus Erde, aus Asche genommen bist, und der Herr wird Dich auferwecken zum ewigen Leben!“ – so wird hoffentlich jemand an unserem Grab einmal über uns sprechen und beten, und uns damit das Ziel vor Augen stellen, auf das wir alle unterwegs sind!!

Bernward Hallermann